

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Das Bett.

Von Kurt Münzer.

(Schluß.)

Herbst und Winter kamen und gingen. Die Bewohner des Dorfes kehrten teilweise zurück. Nur Mutter Bichon nicht. Eines Januarabends trippelte und hüpfelte ein altes Mütterchen in die Bordiele. Sie hatte seit Jahren das Gnadenbrot auf dem Hofe gegessen und war im August mit den anderen geflohen. Aber auch sie mußte nichts von Mutter Bichon, noch von dem Vater oder dem Sohn. Vielleicht waren sie alle drei schon tot. Sie bekam ihr altes Kammerchen wieder eingeräumt, und die Deutschen besorgten sie.

So ging es dem Frühling zu, und es kamen die furchtbaren Tage von Arras, von Soudes. Die Schlacht brüllte Tag und Nacht. Es war, als ob die Erde ein lebendiges Geschöpf wäre, ein furchtbares Maul aufriß und heulte und fluchte. Scheinwerfer schossen Lichtströme in die Nacht. Flieger sandten Feuer und Tod auf das Dorf hinab. Nur das Gehöft der Bichons blieb wunderbar verschont: als befähe es in dem alten Chebett einen schützenden Talisman.

Aber dieses Bett bekam nun den Krieg wahrhaft zu sehen; denn manche Verwundete wurden durch das Dorf gebracht, und manchem ging es so übel, daß man seinen Tod befürchtete und ihm in der letzten Stunde Ruhe und Bequemlichkeit verschaffen wollte. Da gab dann der Stab sein schönes Bett für sie her. Das Bett war in der ganzen Munde berühmt wegen des guten Schlafes, den man in ihm fand. Und oft kamen müde, leidende Offiziere herübergeritten und baten um ein Nachtquartier in dem sagenhaften Bett. Jetzt aber bekam es Verwundete zu tragen. Es hörte Stöhnen und Seufzen, hütete geduldige und ungestüme Leidende. Blut tränkte seine Matten, die schon von Tränen und Wein getränkt waren. Und das französische Bett, das nun längst vieles verstand, wozon es sich nie hätte träumen lassen, schämte sich. Es behütete die ihm Anvertrauten mit doppelter Liebe, als mühte es etwas gut machen, was andere verschuldet.

Am einem frühen Morgen brachte man einen gefangenen verwundeten Franzosen ins Dorf. Er litt schwer. Man trug ihn in das Bett und erleichterte ihm die letzte Stunde.



König Ferdinand von Bulgarien.

Nach einem Gemälde von Professor N. Michailow.



Der bulgarische Ministerpräsident Dr. Radostawow.

Nach einem Gemälde von Professor N. Michailow.

Ein deutscher Offizier, der seine Sprache sprach, setzte sich zu ihm und sagte Tröstliches, Freundliches, Kameradschaftliches. Der Verwundete war zu sich gekommen, lächelte und schien zu lauschen. Tief zog er die Luft ein, tastete um sich. Er sah nichts, und so fuhr er mit der Hand über das Holz des Bettes, tastete die Einlagen ab, langte über seinen Kopf hinweg nach der hohen Holzwand, wo die Lorbeerkränze das Medaillon mit F, C und B umschlangen. Er stammelte etwas; er wollte wissen, wo er war. Aber ehe er noch Antwort bekam, flüsterte er:

„Ja, das alte Holz, so duftet es. Ich rieche es. Ich bin zu Hause. Mama, Mama!“

Es war der junge Etienne Bichon, den das Kriegsgeschick heimgeführt hatte, aber solcher Art, daß er nun in dem Bette sterben sollte, darin er als Kind zu den Füßen der Eltern geschlafen. Dachte er an alles das? Er lächelte. Er sprach nicht mehr, lächelte nur. Blind, in allen seinen Schmerzen hatte er doch die Heimat gewittert, das alte Bett, in dem er geboren, in dem er aufgewachsen war.

Er flüsterte: „Mama, Mama!“ Er stammelte: „Mutter, komm, Mutter! Ich bin da.“

So starb er . . .

Mutter Soseuse kam, um ihn, wie alle hier Gestorbenen, fürs Grab vorzubereiten. Ihre alten schwachen Augen erkannten unter Band und Wunde den Sohn der Herrschaft. Sie nimmerte leise auf und küßte ihm die Hände . . .

Man ließ sie allein mit ihm.

In dieser selben Stunde waren die schweren englischen Schiffsgeschütze auf das Dorf gerichtet, das so herausfordernd auf seinem Hügel an der Scarpe stand, schon allzulange verschont, ein friedames Nest der Deutschen, wie es schien. Die Granaten sausten durch die blaue Mairluft in herrlichem Bogen herüber und zischten gierig, wie ein Raubvogel niederstößend, auf das Dorf hinab. Die erste brach in das Gehöft der Bichons ein. Sie tötete den toten Franzosen noch einmal, zerriß die betende Mutter Soseuse und zertrümmerte das alte, geheiligte Bett.

So fand es ein Kriegsende. Hatte es nicht ein reiches, liebevolles Leben hinter sich und fand nun, wie ein Mensch, einen unverdienten Tod? Menschen bekommen Kreuze und Denkmäler. Das Bett sollte seine Geschichte bekommen. Da ist sie!



Bauertinder beim Spiel.



Feierabend vor einem Bauernhaus.

Die Urahne.

Von Friedel Nerzowich.

Frau Settchen Köffelholz sah mit dem Ausdruck tiefster Verächtigung nach einem Delgenalbe, das sie am Vormittag in einem Trödelladen entdeckt und erstanden hatte. Es war das Porträt einer Dame des achtzehnten Jahrhunderts in der sehr häßlichen Tracht der Contouche, einer Art Weberleid ohne Taille mit Brustauschnitt. Unter dem hochgetürmten Daarbau sah man ein zwar hübsches, aber unbedeutendes Gesichtchen. Die hellblauen Augen, die geradlinige Nase, der etwas räumliche Mund, die schönen vollen Schultern, alles wurde von Settchen Köffelholz eingehend studiert und auf etwaige Familienähnlichkeit hin verlässlich und geprüft. Settchen Köffelholz hatte zwar häßlichbraune Augen, eine leichtgebogene Nase, schmale Lippen und knöcherne Schultern, sah überhaupt der Dame aus dem achtzehnten Jahrhundert so ähnlich wie etwa ein Ellenblatt einer Zahnbürste — aber da war ein Sebersiedchen am Hals, das eine überraschende, unerkennbare Ähnlichkeit bildete, gewissermaßen eine marische Brücke, die zu Frau Settchen's Winkchen führte. Settchen, wie sich die Natur in solchen wiederkehrenden Merkmalen gefüllt, dachte die stumme Weichauerin und verlenkte sich in geradezu frommer Verzückung in eben diesen Sebersied, denn er bot ihr die weitestgehenden Möglichkeiten, einen etwas gemaltman herbeigezogenen Ahnenstamm glaubhafter zu gestalten.

Frau Köffelholz war in einer kleinen rheinischen Stadt geboren, wo ihr Vater einen Eierhandel-Cnagos sehr unrichtig leitete. Er wurde allgemein der Eierkönig genannt, hieß aber mit seinem bürgerlichen Namen einfach und schlicht „Fritj Gans“. So war Frau Köffelholz eine geborene Gans, und dieser Name war eine Nummerquelle, der ihre ganze Jugend überflutet und vergiftet hatte. Wenn sie über die Pfahlersteine der Gassen zur „Höheren Köchterschule“ eilte, dann konnte sie sicher sein, daß die Schüler des Realgymnasiums, mentalens die jungen Herren bis Obertertia inklusive, sie mit dem melodischen Geschnatter einer Gans verfolgten. Selbst der harmlose Gruf: „Guten Morgen, Fräulein Gans“ hatte etwas Verleidendes, Aufreizendes und Verleidendes. Manche heife, verzweifelte Träne war schon aus Settchen's Augen geflossen ob dieses tausendmal ver wünschten Namens. Sie hatte eine Lebensgefährtin, Lotte Knall mit Namen, und an diese Jungfrau Knall klammerte sich Settchen. Die Sympathie der beiden Magdelein wurzelte vor allem Dingen in der grenzenlosen Verachtung, die sie ihren Familien-namen entgegen-



Blinde Bettler vor einer Kirche.

Künstlerische Aufnahmen aus den von uns besetzten Gebieten in Russisch-Polen.

Robert Bonte phot.

brachten. Lotte Knall und Settchen Gans waren ungetrennlich. Sie trübten sich gegenseitig, hofften auf eine bessere Zukunft, die ihnen in Gestalt eines Mannes, der

einen langvollen Namen trug, als Gipfel alles irdischen Glückes vor sich sah. Mit Ausdauer und Hingebung schrieben sie in alte Schulhefte wunder-volle Familiennamen. Sie überboten sich in reich-vollen Zusammenstellungen und lasen sich die Früchte ihrer wuchernden Phantasie mit leisen Seelenstöhnen vor. Da stand zum Beispiel: Frau Settchen Adler-klaue oder Frau Settchen von Igenhölz oder Freifrau Settchen von Löwenhaupt oder Gräfin von und zu Elz. . . Höher verließ sich Settchen nicht.

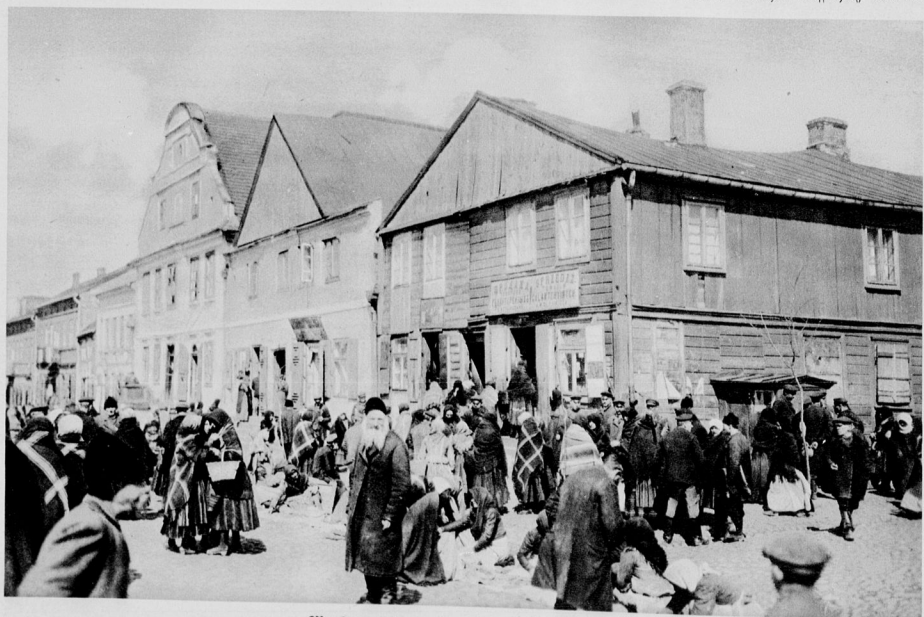
Aber wie es nun mal so im menschlichen Leben geht, das Ziel der Sehnsucht wird meist nur unvollkommen erreicht. Auf einem Bürgerball im Kasino lernte Fräulein Gans den Architekteten Köffelholz kennen, der sich schleunigst in das niedliche, junge Gänsefräulein verliebte.

Er kam aus Berlin; dort hatte er keine Gelegenheit gehabt, jungen wohlbehüteten Familien-töchtern zu begegnen. Er war nach dem rheinischen Städtchen berufen worden, um dort den Bau des neuen Postgebäudes zu leiten.

Settchen Gans überlegte nicht lange, als ihr der junge Architekt nach knapp vier Wochen seine Liebe gestand. Nun freilich, Köffelholz war zwar annähernd kein so wohlklingender Name wie Adlerklaue oder Löwenhaupt oder von und zu Elz, aber immerhin bei weitem dem Gänseamen vorzuziehen; er Klang Settchen wie Sphärenmusik, und so gab sie ihr Jawort freudig und ohne Zögern. Vater Gans und Mutter Gans machten auch keine Schwierigkeiten, und so beschloß man, an dem Tage, an dem das Postgebäude eingeweiht werde, die Hochzeit zu feiern.

Das war nun bereits zwei Jahre her, und Frau Köffelholz hatte sich in Berlin eingelebt und fühlte sich wohl in der Großstadt. Sie hatte einen netten Kreis, ihr Mann sorgte für angenehmen Verkehr, und Frau Settchen spielte mit viel Geschick die gastfreie Gansfrau. Schade, daß eine kleine Wolke ihren Glückshimmel verdunkelte. Settchen Köffelholz war nämlich trotz des ver-

änderten Namens ein richtiges Gänsechen geblieben und genierte sich, auf harmlose Fragen frei und offen zu bekennen, daß ihr Vater ein Großfitt in Eiern sei. Das kam ihr entsetzlich blamabel vor, und sie wurde jedesmal feuerrot, wenn ein Mensch sich nach ihrer Familie und der Tätigkeit ihres Vaters erkundigte. Nun hoffte sie, den unglücklichen Beruf ihres Erzeugers durch ein Ahnenbild auszugleichen, das die vornehme Abstammung ihrer von Gans deutlich kennzeichnete. Sie würde ihren Bekannten das Porträt mit geheimnisvollen Andeutungen vorführen. Sie hätte eine Großtaut gemacht, würde sie sagen, und unter anderem sei ihr das



Markttag in dem kleinen Städtchen Gombin.





Prinzessin Gisela von Bayern (x), die Gattin des siegreichen Heerführers Prinz Leopold von Bayern, mit ihren Verwandten im Garten ihres Münchener Palais.

B. Dittmar.

Bild ihrer Uro-  
großmutter zuge-  
fallen. Sie habe  
dies Bild immer  
schon so sehr ge-  
liebt, und befragte  
Urogroßmutter sei  
eine geborene  
Marquise Dison,  
zu deutsch Gans-  
gen, und sei als  
Emigrantin mit  
ihrem Gatten nach  
dem Rhein ge-  
flüchtet, habe  
ihren Adel ab-  
gelegt und sich  
den einfachen  
bürgerlichen Na-  
men „Gans“ ge-  
geben. Eigentlich  
ware es ja schade,  
aber sie, Settchen  
Löffelholz gebo-  
rene Gans, sei  
nicht äußerlich  
und mache sich  
gar nichts daraus,  
adelia zu sein.  
Ihr Vater habe  
auch immer ge-  
saat, der Adel  
sähe nicht im Ge-  
sicht, sondern im  
Gemüt, und da  
müsse sie ihm  
unbedingt zu-  
stimmen. So oder  
ähnlich würde sie  
das Bild der  
Ahnfrau ein-  
schmuggeln.

Ihrem Manne, der gleich aus seinem Bureau heim-  
kommen mußte, würde sie natürlich auch das Erbstück mit  
der nötigen Erklärung vorführen. Nach und nach konnte  
man sich ja noch die verschiedensten Ahnenbilder ansehen.  
Sie waren gar nicht so teuer, und jeder Althändler barg  
in seinem Laden eine Fülle von Zeugen einer aristokra-  
tischen Vergangenheit. Frau Settchen Löffelholz sah schon  
im Geiste die Gemälde geharnischter Ritter und anmutiger  
Gefährtinnen in ihrem Zimmer hängen. Je länger sie nach-  
dachte, um so wahrscheinlicher erschien es ihr, daß sie  
wirklich ihre Abstammung noch aus königlichem Hause nach-  
zuweisen imstande sein würde. Dachte man ihren Vater  
nicht den Tierkönig genannt? Ironie des Schicksals, jetzt  
konnte zur Wahrheit werden, was seinerzeit wie Dohn  
gellungen. Settchen fühlte sich innerlich von Minute zu  
Minute aristokratischer.

„Guten Tag, Rücken“, mit diesen Worten trat ihr  
Mann in das Zimmer.

Gerecht und verweisend erwiderte Settchen: „Nenne  
mich doch nicht immer Rücken, ich heiße Lisette und muß  
dich bitten, mich künftig so zu nennen. Rücken geht mit

geradezu auf die Nerven, Friedrich.“ Sonst hätte Settchen  
zu ihrem Manne Fritz gesagt, aber nun wollte ihr die  
Abföhrung nicht zu dem Ahnenbild passen.

Belustigt lachte der junge Ehemann, faßte seine Frau  
unters Kinn und hob ihr Gesicht in die Höhe: „Was hast  
du denn, Kleines, du bist ja so — so anders?“

Im Dienste des Roten Kreuzes.

„Ach, laß doch diese Rückenallüren, Friedrich, sieh dir  
lieber an, was ich heute erhalten habe!“ Stolz zeigte sie  
auf das Porträt. „Das Bild meiner Urogroßmutter, der  
Marquise Dison!“ Gottlob, nun war es heraus, ganz

sagenhafte Abstammung von Settchen Gans ans Tages-  
licht gezerrt, und die Dichtung wuchs und schwoll und  
wurde immer reizvoller und mythischer.

Fritz Löffelholz ließ sich in einen Sessel fallen und  
lauschte sprachlos dem Redeschwall seiner Frau. Sie ist  
irrinig geworden, dachte er. Was macht man denn  
nur mit einer Geisteskranken? Als endlich eine Pause  
eintrat, und Frau Settchen ganz erschöpft dastand, da  
fragte ihr Gatte besorgt und vorichtig: „Sag' mal, Kind,  
fühlst du dich nicht ganz wohl? Hast du Fieber oder...“  
Ein Gedanke war ihm erlösend durch das Gehirn geflüht...  
lächelnd drohte er mit dem Finger... „Hast du vielleicht  
an meinem Kistenschrank genächt?“

Das war denn doch zu viel für Settchen Löffelholz.  
Sie hatte sich schon so in ihre glänzende Vergangenheit  
eingelebt, daß sie Wahrheit und Dichtung nicht mehr zu  
unterscheiden vermochte. Sie fühlte sich seit heute vor-  
mittag durchaus als Vollblutaristokratin. Sie warf ihrem  
Manne einen vernichtenden Blick zu und sprach mit ruhiger  
Würde: „Lieber Friedrich, was ich dir gesagt habe, ist  
weder der Wirkung alkoholischer Getränke zuzuschreiben



Prinzessin Helmutrudis, die Tochter des Königs von Bayern.



Sophie Wachner, die bekannte frühere Heroine des Kgl. Schauspielhauses in Berlin.

Sophie Wachner, die zu Beginn des Krieges mit ihrer Mutter  
aus französischer Gefangenenschaft entkam, ist als freiwillige  
Krankenpflegerin in österreichischen Lazaretten an der serbischen  
Grenze tätig. Für ihre aufopfernde Tätigkeit hat sie die Offiziers-  
kreuze erhalten, eine außerordentlich seltene Auszeichnung für  
Krankenschwestern.



Prinzessin Hildegard, die Tochter des Königs von Bayern.

B. Dittmar.

noch ein frivoler Scherz; es ist die unumstößliche Tatsache, und ich erlaube dich allen Ernstes, dich nun aller verlegenden Aeußerungen zu enthalten; es könnte sonst ein Bruch entstehen, der zu einer Trennung zwischen uns führen dürfte.“  
(Schluß folgt.)

**Rätsel.**

In eine Note sey' geschickt — Ein Städtchen in Tirol hinein. — Und was dein Auge dann erblickt, Wird eine Stadt in Frankreich sein.  
R. D.

**Silberrätsel.**

Die Eins-Zwei dienen dir als Klause. — Du findest sie in jedem Hause. — Auf Drei-Bier gut man sitzen kann. — Doch lat' ich dir, lehn' dich nicht an. — Das Ganze liebt die Eins-Zwei sehr — Und trennt von ihnen sich nur schwer. R. D.

**Versteckrätsel.**

„Ach“, heißt heute unser Rätselwort. — Das auf die feindliche



Die dritte Kriegsanleihe in Berlin: Der Andrang der keinen Sparer in einer städtischen Zeichnungsstelle.

Zander & Labisch.

Stadt marшиert, — „Wär' er doch endlich unter, der Ort, — Und wäre der Sieg schon proklamirt!“ — Doch da befehlt ich die Kampfgewissen, — Daß die Stadt vom Worte schon eingeschlossen.  
A. J. W.

**Rätsel.**

Mit „r“ ein unbequemes Lager, — Mit „e“ getrauchte mich der „Schwager“.  
E. B.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Rätsel passen, Ase, Schüttelreimrätsel, Weiterleben, Elterweben, Beschränkt, Paar.

Schluß des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Rätsel und Bilder sowie den sonstigen gesamten Inhalt vorbehalten. Copyright 25. September 1915 by Rudolf Mosse Berlin S.W. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Grödenau. Für die Druckerei: Max Junge, Berlin-Grödenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Einlegungen und Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin S.W. 19.

Seit ich  
**PERGENOL**  
Mundwasser-Tabletten  
gebrauche, habe ich  
weiße Zähne und  
keine Erkältungen mehr



**Cognac MACHOLL MÜNCHEN**

Ladenpreise:	Feldpostpackung	
	1/1 Fl.	1 Pfd.
Marke Extra . . . . .	M. 4,-	0,90
Marke Cabinet . . . . .	M. 5,-	1,-
Marke Edel . . . . .	M. 6,-	1,15
Marke Gold . . . . .	M. 7,-	1,30
Marke Auslese . . . . .	M. 8,-	1,45
Marke Non plus ultra . . . . .	M. 10,-	1,75

Spezialmarke „Aus guter alter Zeit“  
(in geschliffener Kristallflasche) M. 15,-  
Überall erhältlich.  
**Deutscher Cognac**  
den besten französischen Marken ebenbürtig  
Cognacbrennerei vorm. Gebr. Macholl A. G., München

Nr. 1a. Armee-Leuchtblatt-Uhr mit versilbertem Zifferblatt, Ankerwerk, 1 Jahr Garantie M. **6,50**

Nr. 1. Armee-Leuchtblatt-Uhr Ankerwerk, 1 Jahr Garantie M. **5,50**

**Deutsche Armee-Uhren**  
mit Radium-Leuchtblatt und Leuchtzeiger  
Täglich zahlreiche Anerkennungs-Schreiben aus dem Felde

**Sehr empfehlenswerte Taschenuhren**

Nr. 50. Armee-Taschenuhr mit deutlich leuchtenden Zahlen und Zeigern, solides Ankerwerk, 2 Jahre Garantie . . . . . M. **8,-**

Nr. 24. Armee-Taschenuhr ohne Leuchtblatt, Anker-Präzisionswerk, mit Rubingängen, 3 Jahre Garantie . . . . . M. **12,-**

Nr. 53. Armee-Taschenuhr mit Leuchtblatt, Präzisions-Ankerwerk, mit Rubingängen, 3 Jahre Garantie . . . . . M. **16,-**

Nr. 3. Armee-Taschenwecker mit Leuchtblatt, gutes Werk, 2 Jahre Garantie . . . . . M. **20,-**

**Sehr empfehlenswerte Armband-Uhren**

Nr. 49. Armee-Armband-Uhr mit Leuchtblatt, vorzügl. Werk, 2 Jahre Garantie, hochfeines Gehäuse . . . . . M. **12,-**

Nr. 48. Armee-Armband-Uhr mit Leuchtblatt, vorzügl. Ankerwerk, m. Rubingängen, hochf. Gehäuse, 2 Jahre Garantie . . . . . M. **15,-**

Nr. 54. Armee-Armband-Uhr mit Leuchtblatt, Anker-Präzisionswerk, mit Rubingängen, 3 Jahre Garantie . . . . . M. **18,-**

Nr. 52. Armee-Armband-Uhr mit Leuchtblatt, la Ankerwerk, mit Rubingängen, 3 Jahre Garantie . . . . . M. **21,-**

Königstrasse 46 und Leipziger Strasse 98D **Belmonte & Co.** Leipzig  
Preisliste mit Abbildungen über Uhrarmbänder und Taschenuhren in allen Preislagen umsonst und portofrei.

Nr. 65. Flieger-Armband-Uhr in Verbindung mit Stoppuhr, grosser Zeiger 1/5 Sekunde zählend und Vorrichtung bis 30 Minuten registrierend, Anker-Präzisionswerk, 15 Rubine, 3 Jahre Garantie **65,-**

Nr. 2. Armee-Armband-Uhr mit Leuchtblatt, Ankerwerk, 1 Jahr Garantie . . . . . M. **6,85**

**Der Versand** erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich M. 0,35 für Porto und Verpackung. Nachnahme-Sendungen sind bei der Feldpost nicht zulässig.